



Liebe Brüder und Schwestern!

Ein Buffet mit köstlichen Speisen ist aufgebaut. Die Augen leuchten beim Betrachten. Immer wieder aufs Neue gleitet der Blick über das Überangebot an Nahrung. Das Wasser im Mund läuft zusammen.

Dann ist es soweit. Der Hausherr lädt ein. Er eröffnet das Buffet. Die Gäste dürfen kommen. Nicht mehr nur sehen, sondern endlich auch schmecken, was ihnen da alles geboten wird.

Ein kurzer Moment des Innenhaltens. Dann werden Stühle gerückt. Teller und Besteck klappern. Die Schlacht am Buffet hat begonnen...

Da tauchen sie auf, die unterschiedlichen Persönlichkeiten. Hier, beim vermeintlich gemeinsamen Essen, werden sie sichtbar.

Die einen, die nach vorne stürmen, sich ohne Rücksicht die Teller beladen mit allem, was irgendwie interessant aussieht. Die, die nicht fragen wieviel Hunger sie haben, wieviel sie wirklich brauchen, ob ihnen schmeckt, was sie da auf ihren Tellern alles versammeln... Und die sich schon gar keine Gedanken darum machen, was die vorfinden, die nach ihnen in der Reihe stehen.

Dann die andern. Vornehme Zurückhaltung wird mit einem miss billigendem Gesichtsausdruck zur Schau getragen. Ihre Teller halb leer. Man kann sich ja noch ein zweites- oder drittes Mal bedienen (... wenn dann noch was übrig ist). Nicht so sehr die Sorge um Andere trägt zu ihrem Unmut bei. Die verkniffenen Gesichter zeugen vielmehr von der Verachtung jener Menschen, die aus dem Vollen schöpfen; jener Menschen, die so mutig und dreist sind zu tun, was die andern vielleicht auch gerne würden, die es sich aber nicht trauen. („Ich würd ja gern, aber das macht man doch nicht...“)

Und dann sind da die zu spät gekommenen; die, für die nichts mehr übrig ist; die zumindest keine Wahl mehr haben, die schauen müssen, wie und wovon sie satt werden; den Blicken

aller anderen ausgesetzt. Selber Schuld. „Wer nicht kommt zur rechten Zeit“

So sind wir Menschen offenbar. Wenn es ums Essen geht, also letztlich um unsere Existenz (auch wenn niemand in unserer Mitte hungern muss), dann tritt der Verstand, die Höflichkeit und damit auch der Gedanke an unsere Mitmenschen, mit denen wir unsere Lebensgrundlagen teilen, in den Hintergrund.

(Evtl. übertragen auf Gesamtgesellschaftliche Situation am Bsp. Brasilien: Abholzung Regenwald, westliche Konzerne, unser Wohlstand auf den Schultern der Indigenen)

Jesus lehrt uns anders essen. Jesus lehrt uns anders mit der Fülle umgehen. Jesus lehrt uns den Blick vom ICH auf das DU. Den Blick weg vom eigenen Teller auf den der anderen. Nicht die Frage, was passt bei mir noch alles drauf, sondern die Frage, ob der andere das gefunden hat was er braucht und was ihm guttut, wird bei Jesus wichtig.

Doch Jesus belehrt nicht mit zusammengekniffenen Augen und spitzen Lippen. Er feiert mit den Menschen. Er teilt die Fülle aus. Er macht die Gemeinschaft, das Miteinander stark. Wenn viele Menschen zusammen sind, zusammenleben, dann geht es nicht an, dass manche viel haben und andere gar nichts. Satt werden ist im Angesicht Jesu eine Gemeinschaftsleistung. Und darin zugleich die Grundlage, dass Menschen sich in Frieden wahrnehmen und austauschen können. Wenn Jesus sich einlädt, dann teilt er dabei Würde aus.

An seinem letzten Abend. In der Nacht, bevor Jesus verraten wurde, treibt er es auf die Spitze. Wieder sitzt er mit Menschen beim Essen. Mit seinen Jüngern, seinen Freunden und mit dem heuchlerischen Menschen, der ihn bald darauf verraten wird... So sind wir Menschen offenbar. Bei aller Freundschaft ist doch der eigene Vorteil unsere Versuchung.

Und Jesus greift zum Brot und zum Weinkelch. Wie in allen jüdischen Familien am Passafest, spricht er den Segen über Brot und Wein. Doch Jesus erinnert nicht an

den Auszug aus Ägypten, so wie es der Brauch ist. Er macht das Brot zu seinem Leib und den Wein im Kelch zu seinem Blut. Jesus verschenkt sich selbst. Er lässt sich von den Menschen verzehren, damit sie Zugang zur Fülle des Lebens finden. Jesus will in die Seelen und in die Leiber der Menschen hinein um sie aus ihrem Einzelkämpferleben zu befreien und ihnen das zu schenken, was wir als Lebensfülle, als Heil oder als gelingendes Leben bezeichnen können.

Das ist die Krux an Jesu Botschaft, das was so einfach und doch so schwer zu begreifen ist, was unser Denken und Handeln immer wieder auf den Kopf stellt: Nicht in der Menge ist die Fülle zu finden, sondern in der Tiefe. Nicht in der Sorge um das eigene Wohl ist Erfüllung zu spüren, sondern im sich schenken und aufeinander achten. Nicht im Suchen nach religiösen und spirituellen Wahrheiten sind Heil und Frieden greifbar, sondern im Vertrauen auf Jesus Christus. „Ich das Brot des Lebens“, diese Worte überliefert der Evangelist Johannes, „wer von meinem Brot ist der wird nicht hungern und wer zu mir kommt, den wird nimmermehr dürsten.“

Jesus lehrt uns anders essen und dabei anders leben.

Wir lieben es zu herrschen. Wir lieben die kleinen Machtspielchen, die besonders häufig unter Kollegen oder in Familien zelebriert werden. – Jesus hingegen lehrt uns das dienen.

Dienen. Ein altmodisches Wort. Keiner von uns hat mehr Hauspersonal. Die Dienerschaft in unseren Häusern ist ausgestorben. Zumindest die bezahlte. (Frauen, die sich um Eltern und Schwiegereltern kümmern, die putzen, waschen, ... weil es einfach selbstverständlich ist und irgendwie immer noch zum Rollenbild dazugehört.) Und wer will sich schon selbst kleiner machen, als er ist?! Während zumindest wir jüngere Menschen es gewohnt sind, uns auf dem Sockel der Selbstinszenierung der Welt zu präsentieren, bindet sich Jesus eine Schürze um, kniet sich hin, macht sich klein, nass und schmutzig um seinen Jüngern die Füße zu waschen.

Jesus lehrt uns anders essen und dabei anders leben.

Wir sind es gewohnt an den Kühlschrank zu gehen und dann zu essen, wann immer wir Hunger haben. Wir sind es gewohnt herzhaft zuzugreifen und unsere Teller zu füllen. Wir sind es gewohnt uns am überbordenden Buffet der Fülle unserer Lebensmittel selbst zu bedienen. Und Jesus. Er macht uns Menschen zu Empfangenden.

Er verschenkt Nahrung. Er verschenkt Gemeinschaft. Er verschenkt Würde. Er verschenkt sich selbst, damit wir frei werden. Jesus zeigt den Menschen, dass das Leben kein Selbstbedienungsbuffet ist, an dem ich mir meinen Teller vollladen oder die Rosinen herauspicken kann.

Im Empfangen werde ich sensibel dafür, dass ich kein Recht auf meinen Wohlstand, auf meinen vollen Teller, auf mein Glück habe. Mir wird bewusst, dass ich vielmehr reich beschenkt bin mit Gaben, an denen auch andere Menschen teilhaben können.

Jesus lehrt uns anders essen und dabei anders leben.

Jesus lässt sich von uns verzehren, damit wir ihn in uns aufnehmen, seine Weise zu glauben und zu leben. Jesus macht sich für uns zu Brot und Wein, damit wir nicht in der Fülle (der Beliebigkeiten) untergehen, sondern aus der Tiefe seiner Gottesbeziehung zu einem erfüllten Leben finden.

„Tut dies zu meinem Gedächtnis.“

Seit dieser Nacht feiern Christinnen und Christen miteinander Abendmahl.

Seit dieser Nacht empfangen Christinnen und Christen das Brot des Lebens und den Kelch des Heils, in denen sich Jesus Christus verschenkt.

Seit dieser Nacht werden Brot und Wein ausgeteilt um in ihrem Kern, um in Jesus Christus, die Fülle des Lebens zu finden.

Doch so einfach ist das offenbar nicht mit uns Menschen. Nicht mit dem Glauben. Nicht mit dem Vertrauen. Nicht mit der Gemeinschaft. Und nicht mit dem Frieden. Auch nicht mit dem Heil.

Unser alter Adam, wie der Apostel Paulus es ausdrückt, unsere alten Verhaltensmuster, sind einfach zu bestimmend. So sehr wir auch glauben wollen, so sehr wir Jesus Christus nachfolgen wollen, letzten Endes sind wir uns selbst die Nächsten und wer zu spät kommt, den bestraft das Leben (in Form seiner Mitmenschen).

Paulus selbst muss schon wenige Jahre nach Jesu Tod feststellen, dass in seiner eigenen Gemeinde das sakramentale Heilsgeschehen zu einem Gerangel um das „wer bekommt mehr“ verkommt. Ein egoistischer Verdrängungskampf am Tisch des Herrn hat das Abendmahl ad absurdum geführt.

Offenbar sind wir Menschen eben Menschen und als solche offenbar uns selbst am Nächsten.

Umso wichtiger ist es, dass wir immer wieder von dem Menschen kosten, dessen Menschlichkeit göttlich war, und der uns aus unserem unmenschlichen Egoismus zur Freiheit führt, die Gott uns allen zugedacht hat. Eben nicht nur den skrupellosesten, den mutigsten, den schnellsten. Sondern den ersten und den letzten und den vielen, die seine Nähe und seine Gegenwart suchen.

Und so ist unser Tisch hier in der Kirche für uns heute gedeckt.

Wir sind von Jesus Christus eingeladen, ganz so wie er uns essen lehrt.

Keine Vielzahl an verschiedensten Gerichten. Aber in Brot und Wein bietet er uns die Fülle des Lebens an.

Kein Buffet zur Selbstbedienung. Stattdessen sind wir die Empfangenden.

In Brot und Wein macht sich uns Jesus Christus zum Geschenk. Wir dürfen ihn annehmen, ihn in uns aufnehmen, ihn verzehren, so dass er in uns und durch uns wirken kann.

Dass wir in seiner Hingabe den Frieden für uns und unsere Welt.